

Die Fragen stellte Stefanie Seele, Berlin, Wirtschaftswissenschaften/Doktorandin.

Stefanie Seele:

Frau Bundeskanzlerin, Sie veranstalten nächste Woche das letzte Treffen im Rahmen des Bürgerdialogs „Gut leben in Deutschland“. Welche Erwartungen haben Sie an das Treffen nächste Woche, und wurden Ihre Erwartungen an den bisherigen Dialog erfüllt?

Bundeskanzlerin Merkel:

Ja, ich werde jetzt meinen vierten Bürgerdialog durchführen: Nachdem ich in Rostock, in Berlin, in Duisburg-Marxloh war, jetzt in Nürnberg. Die Serie der Bürgerdialoge, die alle Bundesminister durchführen, wird dann auch am 31. Oktober enden. Dann beginnt die wissenschaftliche Aufarbeitung dessen, was wir da gehört haben. Das wollen wir nicht nur subjektiv beurteilen, sondern das wird objektiv aufgearbeitet. Ich bin sehr zufrieden mit den Bürgerdialogen, weil wir immer eine sehr offene Aussprache hatten; natürlich an der Realität des Lebens vor Ort aufgehängt und dann auch an den Problemen, die daraus entstehen – also auch sehr unterschiedlich, ob man jetzt in Rostock oder in Duisburg-Marxloh ist. Natürlich spielen auch immer die aktuellen Themen mit hinein, aber das, was die Menschen bewegt, das ist der Faktor Sicherheit: Sicherheit bei der Arbeit, Sicherheit im öffentlichen Leben, Schutz vor Verbrechen. Und dann auch die Frage der Sicherheit im Alter: Pflege, Rente – was erwartet mich? Das sind ganz wesentliche Themen, die mir immer wieder begegnet sind.

Wie der Bürgerdialog „Gut leben in Deutschland“ gezeigt hat, ist vielen Menschen ja gute Arbeit wichtig für ihre Lebensqualität. Nun haben der technologische Fortschritt und die Digitalisierung unsere Arbeitswelt zunehmend verändert. Welche Chancen ergeben sich durch diesen Wandel für deutsche Arbeitnehmer und ihre Lebensqualität?

Ja, die Digitalisierung ändert noch sehr stark unsere Arbeitswelt, auch unsere Lebenswelt insgesamt, aber im Arbeitsbereich macht sich das natürlich auch bemerkbar. Ganz besonders in den industriellen Bereichen, wo das Thema „Industrie 4.0“ eine große Rolle spielt. Das heißt, hier werden natürlich sehr viel mehr Softwareingenieure gebraucht; hier werden Arbeitstätigkeiten, die einfach sind, inzwischen von Robotern ersetzt; hier werden ganze Produktionsketten inzwischen fast ohne Menschenhand abgewickelt. Das verändert natürlich die Arbeitswelt. Zum Teil kann schwere körperliche Arbeit ersetzt werden – das ist eine gute Sache. Aber zum Teil werden natürlich ganz neue Fähigkeiten und Kenntnisse erforderlich sein, und wir müssen es schaffen, Arbeitsplätze, die im industriellen Bereich, im klassischen industriellen Bereich wegfallen, dann auch zu ersetzen: durch interessante Arbeitsplätze, die auch aus der Datenmenge, die anfällt, wieder neue Arbeitsplätze schaffen. Die Gefahr, die viele sehen, ist: Muss ich immer verfügbar sein? Habe ich noch Freizeit? Bin ich über mein Smartphone jederzeit zu erreichen? Und hier ist es sehr wichtig, dass wir in allen Fragen der Arbeitszeit, der Arbeitsgestaltung, der Verfügbarkeit auch Grenzen ziehen. Darüber denken die Gewerkschaften nach, aber darüber denkt auch die Bundesregierung nach. Die Bundesarbeitsministerin hat das Arbeiten in der Zeit von „Industrie 4.0“ in einem Grünbuch aufgearbeitet. Dazu gibt es auch eine entsprechende Internetseite beim Bundesministerium für Arbeit und Soziales; ich empfehle jedem, da mal reinzugucken und zu sehen, was da im Gange ist.

Die Interessen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern stehen ja teilweise im Konflikt. Nehmen wir ein typisches Beispiel aus einem mittelständischen Betrieb: Ein wichtiger Auftrag kommt herein, alle

müssen Überstunden leisten, um diesen Auftrag fristgerecht zu erfüllen. Ein Familienvater aber muss sein Kind rechtzeitig aus der Kita abholen. Wie können also die unterschiedlichen Bedürfnisse von Arbeitnehmern und Arbeitgebern ausbalanciert werden?

Ich glaube, hier kann man kein Patentrezept sagen, sondern es müssen immer wieder individuelle Lösungen gefunden werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass durch das Interesse der Unternehmen an guten Fachkräften, auch an motivierten Kräften, sehr viele individuelle Lösungen gefunden werden. Dazu gibt es auch schon die entsprechenden Initiativen der Wirtschaft: familienfreundliches Arbeiten. In solchen Netzwerken arbeiten schon Tausende von Unternehmen mit, und da kann man sich auch sehr, sehr gut informieren, wenn man nach innovativen Lösungen sucht. Wichtig ist, und das, glaube ich, hilft bei der Findung solcher innovativer Lösungen, dass nicht mehr nur die Mütter im Zentrum stehen, sondern dass auch inzwischen – durch die Elternzeit zum Beispiel, die von Vätern genommen werden kann – bekannt ist, dass auch Väter Familienpflichten haben. Und da, glaube ich, gehen die Betriebe heute sehr viel offener heran. Nach dem Motto „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg“ finden viele Unternehmen Lösungen. Und ich finde das auch sehr positiv, dass Familie heute auch eine größere Rolle im Betrieb spielt. Viele dürfen dann eventuell auch die Kinder mitnehmen, oder es gibt Betriebskindertagesstätten. Oder bestimmte Öffnungszeiten von Kindertagesstätten werden solchen Situationen auch angepasst.

Zum Schluss noch eine aktuelle Frage: Asylpolitik ist derzeit die größte Herausforderung in Deutschland. Wie sieht in zehn Jahren die Integration von Flüchtlingen auf dem Arbeitsmarkt aus?

Ja, in der Tat ist das ein Thema, das sicherlich nächste Woche auch in Nürnberg eine große Rolle spielen wird. Und ich glaube, erst einmal müssen wir hier sagen, dass wir denen, die wirklich verfolgt sind, von Krieg, von Terror bedroht sind, eine Chance geben müssen, bei uns Schutz zu finden, und diesen Schutz dann auch umsetzen. Das heißt im Gegenzug aber auch, dass die, die keine Bleibeperspektive bei uns haben, auch unser Land wieder verlassen müssen. Und jetzt geht es darum: Wer eine solche Bleibeperspektive hat – wie gehen wir mit diesen Menschen um? Da haben wir aus der Zeit der Gastarbeiter Anfang der 60er Jahre gelernt, wo schon das Wort gesagt hat, man ist davon ausgegangen, dass viele wieder weggehen werden. Viele sind über mehrere Generationen geblieben. Und deshalb geht man heute ganz anders da heran. Es gibt für jeden einen Integrationskurs von sechshundert Stunden. Das kann noch während des Asylverfahrens begonnen werden, wenn es ein Asylbewerber mit guten Bleibeperspektiven ist. Die Kinder kommen sehr schnell in die Schule oder in den Kindergarten, da gibt es inzwischen riesige Anstrengungen in den Bundesländern, mit Willkommensklassen zu arbeiten. Insoweit, glaube ich, wird man sehr viel intensiver gerade die Sprache als Zugang zum Arbeitsmarkt vorantreiben. Wir haben Herrn Weise ja den Doppelhut aufgesetzt: Er ist sozusagen Chef des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge und gleichzeitig der Bundesagentur für Arbeit. Das heißt, Sprachkurse werden auch sehr individuell abgestimmt werden. Spezialbildungen, die noch notwendig sind, oder Fortbildungen werden auch umgesetzt werden können, sodass ich denke, für ein Teil derjenigen, die zu uns kommen, wird das recht gutgehen, aber es wird natürlich auch einen Teil geben, der nicht so eine gute Ausbildung hat, und hier müssen wir insbesondere bei jungen Menschen auch schauen, dass wir sie trotzdem schnell in Arbeit bekommen.